



## Links–Nietzscheanismus?

### Rezensionsessay zu Paul Stephan, Links-Nietzscheanismus<sup>1</sup>

Hendrik Wallat

Zitation: Wallat, Hendrik (2020): Links–Nietzscheanismus? Rezensionessay zu Paul Stephan, Links-Nietzscheanismus, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft]

© 2020 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Nietzsche und die Linke – ein Thema für sich, ein heißes Eisen. Erscheinen auf der einen Seite auch heute noch Bücher mit einem Titel wie *Friedrich Nietzsche: Der Wegbereiter des Faschismus*<sup>2</sup>, so hat auf der anderen Seite jüngst Paul Stephan ein flammendes Plädoyer für eine linke Nietzscheaneignung, ja für einen Links–Nietzscheanismus gehalten. Wohl gemerkt setzt er nicht einen Binde-, sondern einen Gedankenstrich; er weiß, welche Widersprüche und Spannungen ein solches Konstrukt aushalten muss (vgl. 16-27). Freilich bleibt es die Frage, ob dieses Bewusstsein ausreicht, oder ob nicht doch, wie der eigene Verdacht lautet, ein „Oxymoron“ (16) konstruiert wurde. Doch der Reihe nach.

---

<sup>1</sup> Rezensionessay zu Stephan, Paul: Links-Nietzscheanismus. Eine Einführung. Band 1: Nietzsche selbst, Stuttgart: Schmetterling Verlag 2020.

<sup>2</sup> Es handelt sich hierbei um die Dokumentation von Wolfgang Harichs Attacken gegen Nietzsche und eine mögliche marxistische Rezeption seines Denkens. Die Sammlung von Harichs mit Schaum vor dem Mund vorgebrachten Attacken gegen Nietzsche, den er am liebsten „ins Nichts“ gestoßen hätte, wurde im Übrigen mit Unterstützung der Rosa Luxemburg Stiftung herausgegeben. Man fragt sich, von welcher Intention sie dabei geleitet wurde: (a) noch die dunkelsten Kapitel marxistischer Geistesgeschichte möglichst vollständig für die Gegenwart zu dokumentieren, (b) aus Ahnungslosigkeit über das, was eigentlich dokumentiert wird oder (c) gar aus inhaltlicher Überzeugung? Wie eine solche aussieht, hat Detlef Kannapin in der Jungen Welt vom 16.3.2020 (S. 12) dargelegt. Seine Verteidigung Harichs beginnt wie folgt und dürfte für sich selbst sprechen: „Die zweite Hälfte der DDR wird einmal in die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung als die Phase eingehen, in der politische Fehlentscheidungen, dubiose Verwicklungen, merkwürdige Arrangements und fadenscheinige Ausflüchte in ihrer ganzen Tragik zur Selbstabschaffung des Systems beitrugen. Während nur eine Minderheit der politischen Fehlentscheidungen in Berlin getroffen wurde, zeigte sich allerdings in den geistigen Grundströmungen der späten DDR das ganze Ausmaß dessen, was mit dem Verlust von Prinzipienfestigkeit, der Selbstaufgabe sozialistischer Standards und einem Aufweichen politisch-moralischer Grundüberzeugungen über fast zwei Jahrzehnte hin angerichtet werden konnte: die Vorbereitung auf eine Kapitulation.“ Die Rezeption Nietzsches sei genau hiervon ein Symptom gewesen. – Dass es auch differenzierte Auseinandersetzungen mit Nietzsche aus marxistisch-leninistischer Perspektive gibt, belegt hingegen Hans Heinz Holz. Vgl. seine instruktiven Ausführungen in ders.: Die abenteuerliche Rebellion. Bürgerliche Protestbewegungen in der Philosophie. Stirner, Nietzsche, Sartre, Marcuse, Neue Linke, Darmstadt 1976, 31ff.

Stephans kurzweilige Studie ist als Einführung konzipiert und weiß als solche auch zu überzeugen. Auch wenn sie nicht immer davor gefeit ist, selbst in einen pathosträchtigen Duktus à la Nietzsche zu verfallen, ist sie doch flott und klar geschrieben. Sie führt den Leser kenntnisreich durch Nietzsches so perspektivenreiches Denkuniversum, wobei es dem Autor hoch anzurechnen ist, dessen zentrale Charakteristika präzise und knapp zu erläutern, was an sich schon kein leichtes Unterfangen ist. Ein kurzer Abriss seiner Darstellung mag dies verdeutlichen.<sup>3</sup> Stephan setzt damit ein, in die Problematik einer (linken) Nietzschelektüre einzuführen und gibt sodann einen kurzen Abriss über Grundthemen Nietzsches, die seine Einführung strukturieren (16-30): Nietzsche als Denker der individuellen Befreiung und des Leibes, als Psychologe und Sozialtheoretiker sowie als Kulturphilosoph und Kritiker der Metaphysik. Nach einer einführenden Verortung von Nietzsches Philosophie und Politik im Kontext seiner Zeit (31-59) handelt Stephan pointiert jedes dieser Themen ab. Auch wenn m. E. jeder einzelne Punkt diskussionswürdig ist und ich insbesondere der affirmativen Darstellung von Nietzsches Metaphysikkritik (59-72) genauso widersprechen würde wie der Behauptung, dass Nietzsche eine „Ethik der

individuellen Befreiung“ (72) vertritt, gelingt es Stephan den Lesern einen lebendigen wie ambivalenten Denker vorzustellen. Sein Schluss-Plädoyer: „Zurück zu Nietzsche!“ (114-134) ist jedenfalls so gut vorbereitet, dass man ihm folgen mag und (wieder) Lust auf Nietzsche selbst bekommt. Was könnte und wollte eine Einführung mehr leisten?!

Besonders lobenswert ist es zudem, dass es Stephan gelungen ist, die vielen verschiedenen Schichten im Denken Nietzsches, seine Ambivalenzen, aufzudecken und offen zu halten. So sehr Stephan auch von Nietzsches Philosophie eingenommen zu sein scheint, ihr gerade aus linker Perspektive bisweilen monströser Charakter wird von ihm nicht unter den Teppich einer verharmlosenden und/oder tendenziösen Interpretation gekehrt. Für ein erstes Bekanntmachen mit Nietzsche aus einer dezidiert linken Perspektive ist seine Einführung somit allemal zu empfehlen. Alles in allem sticht seine Einführung aus den vielen Elaboraten der Nietzscheforschung positiv durch einen aktualisierend-philosophischen Zugang hervor. Beschränkt sich die akademische Forschung zumeist auf eine historisierend-philologisch immanente Analyse von Nietzsches Werk, so beschreitet Stephan den begrüßenswerten Weg eines lebendigen Philosophierens mit Nietzsche, das den Selbstanspruch des Denkers ernst nimmt. Sein Anliegen, Nietzsche vom Ballast der Interpretationsgeschichte zu befreien und ihn nicht zum Opfer der Nietzsche-Philologie werden zu lassen, ist begrüßenswert. Verdeckt jene in einem Übermaß Nietzsches Denken selbst, so hat diese aus jemandem, der sich selbst als Dynamit verstand, längst einen Teppichfutzer gemacht, mit dem man niemanden mehr erschrecken kann. So weit, so gut. Doch ein bzw. mehrere *aber* kann ich mir nicht verkneifen. Ich möchte meine Skepsis gegenüber Stephans Links-Nietzscheanismus hier nur an drei Punkten – (a/b) zwei grundlegen-

---

<sup>3</sup> Ein grundsätzliches Problem der vorliegenden Rezension besteht darin, dass Stephans Einführung der erste Band von zweien ist, die eigentlich „eine Einheit bilden“ (7), die aber zugunsten der Heraustrennung einer schmaleren und erschwinglichen systematischen Einführung in Nietzsches Denken aufgegeben wurde. Der noch nicht erschienene zweite und längere Teil wird sich der verschlungenen (linken) Rezeptionsgeschichte Nietzsches annehmen. Stephans Schlussplädoyer „Zurück zu Nietzsche!“ aus dem ersten Band (114-134) ist ursprünglich der Abschluss beider Bände, was nicht schwerwiegend, selbstredend aber auch nicht unproblematisch ist. Sein ‚Zurück zu Nietzsche!‘ lässt jedenfalls erahnen, dass Stephan der (linken) Rezeptionsgeschichte wohl überwiegend kritisch gesonnen ist, wobei die Gründe hierfür in dem hier rezensierten Band jedoch nicht ausgeführt werden. Allemal steht die Rezension somit unter dem Vorbehalt, den größeren Teil von Stephans Studie(n) zu Nietzsche nicht einbeziehen zu können.

den und (c) einem beispielhaften – verdeutlichen.

(a) Jede Darstellung hat ihre Grenzen, allen voran bei einem bekennenden Maskenspieler wie Nietzsche. In welchem Maße Nietzsche sich selbst als Künstler und Musiker verstanden hat – singen, nicht reden hätte seine Seele sollen, lautet seine selbstkritische Einschätzung –, kommt bei Stephan allerdings fast gar nicht zur Sprache, womit Nietzsche dann doch in substantieller Hinsicht verkürzt wird. Was Nietzsche von der Welt selbst behauptete, dass sie nur noch als ästhetisches Phänomen gerechtfertigt sei, gilt, überspitzt formuliert, weit mehr von seinem Denken selbst, welches somit auch noch eine nicht strikt begriffliche Rezeption als Kunstwerk eröffnet. Beides ist freilich nicht gegeneinander auszuspielen, was den weit reichenden Erkenntnisansprüchen Nietzsches zuwider liefe und ihn, der doch unbedingte Strenge und Gewissenhaftigkeit des Geistes forderte, von jeder Kritik suspendieren würde. Die postmoderne Auflösung der Philosophie in die Kunst heiterer Begriffsdichtung wäre gerade aus einer Nietzscheanischen Perspektive nur ein weiteres Element des Nihilismus, nicht dessen Ende; so fröhlich, wie manch linker Nietzscheaner annahm, der sich der dialektischen Arbeit des Begriffs zu entledigen gedachte, war seine Wissenschaft keineswegs. Es gibt aber eine Tiefendimension in Nietzsches Denken, die sich nicht anders als als mystische Erfahrung bezeichnen lässt.<sup>4</sup> Diese

---

<sup>4</sup> Einige wenige Überlegungen hierzu habe ich angestellt in Wallat, Hendrik: Versuch über Nietzsches ästhetische (Ab-)Grunderfahrung des Dionysischen. In: ders.: Philosophie des Abgrunds – Abgrund der Philosophie. Friedrich Nietzsches Denken im Spannungsfeld von Ästhetik, Metaphysik(kritik) und Politik, Berlin 2012, 7-15. Mystik ist allemal nicht mit New-Age-Esoterik oder dergleichen zu verwechseln. Erinnerung sei nur daran, dass der Pan-Rationalist Hegel die dialektische Spekulation über die Einheit des Widerspruchs als ein Mystisches bezeichnet hat, das er, es gleichermaßen von Erleuchtung wie von Aberglauben unterscheidet,

bedingt nicht nur ihren Primat der Ästhetik vor der Ethik, sondern entzieht sich am Ende auch begrifflicher Kritik, weil über sie nicht mehr rational zu urteilen ist. Nietzsches (Ab-)Grunderfahrung ist nicht die einer göttlichen All-Einheit, sondern die von „Wahn, Wille, Wehe“ als den „Müttern des Seins“, welches nicht vom Logos konstituiert ist. Als Ursprung und Prinzip des Kosmos, der für Nietzsche sich zum Chaos retransformiert, taugt dieses Derivat des dionysischen Ur-Einen nicht. Da dieses wesentlich irrational ist, lässt es sich durch das begriffliche Denken nicht erfassen.<sup>5</sup>

---

dend, als Wesen der Vernunft selbst bestimmt hat, welche das abstrakte Identitätsdenken des Verstandes aufhebt: „Alles Vernünftige ist somit zugleich als mystisch zu bezeichnen, womit jedoch nur so viel gesagt ist, daß dasselbe über den Verstand hinausgeht, und keineswegs, dasselbe überhaupt als dem Denken unzulänglich und unbegreiflich zu betrachten sei.“ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse 1830. Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik. Mit den mündlichen Zusätzen, 5. Aufl., Frankfurt/M. 1999, 179. Ferner mag an das gedacht sein, was bei Adorno metaphysische Erfahrung heißt, wenngleich im Begriff des Metaphysischen das begriffliche Element stärker ist als in dem der mystischen Erfahrung. Worum es bezüglich Nietzsches Grunderfahrung aber geht, ist etwas, worauf der Aufklärer Schopenhauer wie folgt insistierte, ohne die Mystik, von der seine eigene Willensmetaphysik nicht frei ist, als bloßen Unfug zu verfemen: Sie ist „NICHT MITTHEILBAR [...]“; theils weil es für die innere Wahrnehmung kein Kriterium der Identität des Objekts verschiedener Subjekte giebt; theils weil solche Erkenntniß doch mittels der Sprache mitgeteilt werden müßte, diese aber, zum Behuf der NACH AUSSEN gerichteten Erkenntniß des Intellekts, mittels Abstraktionen aus derselben, entstanden, ganz ungeeignet ist, die davon grundverschiedenen innern Zustände auszudrücken, welche der Stoff des Illuminismus sind, der daher eine eigene Sprache zu bilden hätte, welches wiederum, wegen des ersten Grundes, nicht angeht. Als NICHT MITTHEILBAR ist nun dergleichen Erkenntniß auch unerweislich [...]. Allein die Philosophie soll MITTHEILBARE Erkenntniß, muß daher Rationalismus seyn.“ Schopenhauer, Arthur: Parerga und Paralipomena II. Kleine Philosophische Schriften von Arthur Schopenhauer. Zweiter Band. In: Arthur Schopenhauers Werke in fünf Bänden, Band V, 2. Aufl. Feldafing 2018.

<sup>5</sup> Alfred Schmidt hat dies auf den Punkt gebracht: Die „Unbegreiflichkeit des Lebens“ resultiert für Nietzsche aus „dessen Unbegrifflichkeit“. Ders.: Zur Frage der Dialektik in Nietzsches Erkenntnis-

Dieses verstellt vielmehr geradezu dessen Erfahrung, von der für Nietzsche, womit er seinem ‚Erzieher‘ Schopenhauer folgt, allein die Musik zeugen kann. Wenn Nietzsche davon spricht, dass seine eigentliche Lehre wenigstens nicht mehr begrifflich mitteilbar ist<sup>6</sup>, so ist dies entsprechend ernst zu nehmen. Dies markiert die Grenzen rationaler Nietzscheinterpretation und -kritik, über die sich jede (auch linke) Aneignung des Künstler-Philosophen Rechenschaft ablegen muss.

(b) Nietzsche hat zugleich jedoch versucht, seine mystische Grunderfahrung in begriffliche Philosophie zu überführen. Unter der selbst gemachten Voraussetzung des nicht-begrifflichen Charakters des Dionysischen muss dies in substantielle Widersprüche führen, die den Ansatzpunkt einer rationalen Kritik seiner Philosophie fundieren. Grundsätzlich würde ich die (Gegen-)These aufstellen, dass es sehr wohl ein (anti-)metaphysisches Zentrum im Denken Nietzsches gibt, welches Einheit in seinem Perspektivreichtum stiftet und zugleich im Kern eine anti-linke Ontologie der Herrschaft darstellt.<sup>7</sup> Auch wenn es nur allzu bekannt ist, dass ein vermeintliches Hauptwerk mit dem Titel ‚Wille zur Macht‘ eine gewaltsame Konstruktion gewesen ist, so ist dennoch das Philosophem vom Willen zur Macht der Kern von Nietzsches Philosophie.<sup>8</sup> Der Wille zur

Macht ist der Versuch Nietzsches, seine dionysische Grunderfahrung einer wesenhaft irrationalen Welt begrifflich zu fassen und zu deuten. Nicht nur seine radikale Moral-, Erkenntnis- und Subjektkritik, sondern auch seine kritische Kultur- und Zivilisationstheorie basieren am Ende auf ihr und sind nicht ohne jene Grundthese vom Willen zu Macht zu haben. Einerseits bedingt diese Nietzsches tiefe Einsichten in die subtilen wie ubiquitären Mechanismen der Macht und Herrschaft; hier kann die Linke in der Tat viel von ihm lernen. Andererseits affirmiert Nietzsche nun nicht nur den Willen zur Macht als (anti-)ontologischer Konstitution des sich ins Werden auflösenden Seins. Weit entscheidender noch ist doch die Frage, inwiefern Nietzsches (Anti-)Ontologie des Willens zur Macht und mit ihr zusammen seine weit reichenden Destruktionsversuche der abendländischen Tradition überhaupt zu überzeugen vermögen. Hieran darf man m. E. begründete Zweifel anmelden. Mit dem Willen-zur-Macht-Theorem als begriffliche Fassung der dionysischen Werde-Welt fällt am Ende auch seine psychologisierend verfahrenende radikal-nominalistische Vernunft-, Moral- und Subjektkritik. Das Dynamit hat mit anderen Worten weit weniger Sprengkraft, als es von sich selbst annahm – und von Stephan allzu gläubig tradiert wird.

(c) Stephan zitiert ausführlich eine Stelle aus Nietzsches Erstlingswerk *Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik*, an der Nietzsche den dionysischen Rausch als anti-herrschaftliche Einheitserfahrung deutet. Wenn Stephan meint, dass Nietzsche „[w]ahrscheinlich nirgends sonst [...] so ‚sozi-

---

theorie. In: Salaquarda, Jörg (Hg.): Nietzsche, 2. erw. Aufl. Darmstadt 1996, 134.

<sup>6</sup> „[...] meine Philosophie, wenn ich das Recht habe, das was bis in die Wurzeln meines Wesen hinein malträtiert, so zu nennen, ist nicht mehr mitteilbar, zum Mindesten nicht durch Druck.“ Nietzsche an Franz Overbeck, 2. Juli 1885.

<sup>7</sup> Da ich dies hier nicht ausführen kann, verweise ich auf Wallat: Philosophie des Abgrunds – Abgrund der Philosophie, wo bereits veröffentlichte Aufsätze in überarbeiteter Form abgedruckt sind, die wesentliche Resultate meiner Dissertation zusammenfassen.

<sup>8</sup> Zum Willen zur Macht vergleiche grundlegend die Abhandlung von Gerhardt, Volker: Vom Willen zur Macht. Anthropologie und Metaphysik der Macht am exemplarischen Fall Friedrich Nietzsches, Berlin/New York 1996. Für zwei sehr gelungene Stu-

---

dien zu Nietzsches Philosophie, die ihr einheitsstiftendes (anti-)metaphysisches Moment herausarbeiten, sei zudem verwiesen auf Fleischer, Margot: Der Sinn der Erde und die Entzauberung des Übermenschlichen. Eine Auseinandersetzung mit Nietzsche, Darmstadt 1993, sowie Türcke, Christoph: Der tolle Mensch. Nietzsche und der Wahnsinn der Vernunft. 3. Aufl., Lüneburg 2000.

alistisch` ist, wie hier“ (106), so muss man doch wenigstens das eine oder andere hinzufügen, was ein nicht-kundiger Nietzscheleser nicht wissen kann, wenn er das Zitat aus dem Kontext gerissen liest. Sicherlich ist diese Stelle einer der „Ästhetik gewidmeten Schrift“ (105) entnommen. Nietzsches Beantwortung der ästhetischen und altertumswissenschaftlichen Frage nach dem Ursprung der klassischen Tragödie basiert jedoch auf einer von Schopenhauer beeinflussten dionysischen Metaphysik<sup>9</sup>, die zugleich eine maskierte Politik ist. Deren Kern besteht nicht so sehr in antisemitischen und deutschümelnden Invektiven, die seine nicht minder geniale denn reaktionäre Erstlingsschrift leider mit durchaus populärem Zeitgeist vergiftet haben; Nietzsche hat dies später selbstkritisch moniert und Stephan unterschlägt Nietzsche Ausfälle auch nicht. Entscheidender ist aber, dass der grundpolitische Charakter dieser Schrift in der kategorischen Abwehr besteht, die klassische attische Tragödie als ein Resultat des Bruchs mit ursprünglichen Herrschaftsverhältnissen zu deuten: als öffentliches Reflexionsmedium einer sich historisch

---

<sup>9</sup> Da Nietzsches Werke nicht nur sehr anspielungsreich sind und ihre Dekodierung eine umfassende (geistes-)geschichtliche Bildung des Lesers voraussetzt, sondern zudem häufig genug auch noch ihre Quellen verschweigen, sind Kommentare zu diesen sehr gewinnbringend; sie dienen auch der Entmythologisierung von Nietzsches Schriften, worin das eigentliche Verdienst der oben ein wenig gescholtenen akademischen Nietzscheforschung besteht. Was *die Geburt der Tragödie* anbetrifft sei daher auf den exzellenten Kommentar von Reibnitz, Barbara von: Ein Kommentar zu Friedrich Nietzsche ‚Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik‘ (Kap. 1 - 12), Stuttgart u.a. 1992. verwiesen, die ihren bisweilen esoterischen Charakter aufzuheben vermag. Die große, von Nietzsche in seiner Tragödienschrift mitverhandelte sozialtheoretische Frage, welche Max Weber zu seinem Lebensthema machte und der Horkheimer und Adorno in ihrer *Dialektik der Aufklärung* im überaus Nietzscheanischen Geist nachgegangen sind, nämlich die nach der Genesis und Eigenart der rationalen Kultur des Okzidents, ist damit freilich nicht einmal tangiert, was selbstredend auch für Nietzsches dionysische Philosophie als solche gilt.

erstmal demokratisierenden Gesellschaft.<sup>10</sup> Gerade in der dionysisch-esoterischen, vermeintlich explizit un-, ja antipolitischen Deutung der klassischen Tragödie steckt Nietzsches Politik, die, wie weitere Schriften und Briefe jener Zeit offenbaren, auch in diesem Fall gegen die Arbeiterselbstbefreiung gerichtet ist; Nietzsche wertete nahezu zeitgleich die Pariser Kommune als Zerstörung der Kultur durch den Pöbel, die es mit allen Mitteln zu verhindern gelte. Kurzum: Die Antwort auf eine vermeintlich rein ästhetische Frage, die zudem scheinbar nur eine längst vergangene Epoche betrifft, ist zugleich ein politisches Gegenwarts-Statement.

Worauf ich hinaus will, ist etwas, was Stephan an sich weiß: dass Nietzsche-Zitate ohne Kontext nicht zu gebrauchen bzw. nur zu missbrauchen sind. Zugespitzt: Kann es wirklich etwas genuin Sozialistisches in einer Schrift geben, die bis in den Kern ihrer (Anti-)Metaphysik hinein kategorisch antisozialistisch fundiert und ausgerichtet ist? Um nicht missverstanden zu werden: Dass (nicht nur) Nietzsches Tragödienschrift antisozialistisch ist, besagt nichts über ihren Wahrheitswert; ich schätze diesen keineswegs als gering ein, um von ihrer herausragenden ästhetischen Qualität hier zu schweigen. Nur funktioniert es nicht – was auch auf Nietzsches bahnbrechende *Genealogie der Moral* zutrifft<sup>11</sup> –, mittels einzelner Passagen daraus eine im Grunde linke oder materialistische (Kultur-)Theorie zu machen. Diese kann von Nietzsche lernen, was aber eine immanente Kritik von Nietzsches Argumentation voraussetzt. Eine solche hätte nicht mit einem sozialistischen Gesinnungsurteil zu

---

<sup>10</sup> Vgl. zum von Nietzsche rabiat geleugneten politischen Charakter des Ursprungs der Tragödie die Studie von Meier, Christian: *Die politische Kunst der griechischen Tragödie*, München 1988.

<sup>11</sup> Für eine subtile Kritik dieser vgl. die brillante, wengleich wenig rezipierte Studie von Kimmerle, Gerd: *Die Aporie der Wahrheit. Anmerkungen zu Nietzsches Genealogie der Moral*, Tübingen 1983.

kontern, sondern zu zeigen, dass Nietzsches Ausführungen, bei aller zugestandenen Genialität und Eloquenz, im Grunde schlicht nicht wahr sind; dass die Kategorie der Wahrheit selbst von Nietzsche attackiert wird, wäre dabei selbstredend ebenfalls in Anschlag zu nehmen, keineswegs aber willfährig nachzubeten.

Es ließen sich weitere Beispiele für die ange-deutete Problematik anführen, wobei ich hier nur noch naheliegender Weise auf Nietzsches Staatskritik hinweisen will, die eine solche zugunsten direkter (aristokratischer) Herrschaft ist und als irgendwie proto-anarchistisch geartet völlig missdeutet wäre. Der Staat ist Nietzsche als moderner Egalitarist, als Leviathan, dem sich auch die Starken beugen müssen, ein Dorn im Auge, nicht aber als gewaltkonzentrierte Form von Herrschaft, die, frei von (herden-)moralischen Skrupeln, die Masse der Menschen zugunsten der Kultur einer Genien-Elite versklavt und belügt. Auch hier gilt: Die Befreiung des Individuums aus der Sittlichkeit der Sitte ist für Nietzsche ein substantiell anti-egalitäres Projekt. Nietzsches Radikal-Aufklärung ist durchaus nicht für die Massen gedacht, die vielmehr in ihrer traditionellen Herden- und Sklavenmoral fort-leben sollen. Dass Nietzsches „Aristokratis-mus eigener Art“ mit einer „geradezu anarchischen Vision einer egalitären Konsens-demokratie“ (75f.) einhergehe, ist, mit Ver-laub, eine Wunsch-Projektion.

Wenn Stephan am Ende sich für einen Links-Nietzscheanismus stark macht, der vor allem den ressentimenthaften Charakter der Linken überwinden und post-metaphysisch, nicht aber habermasianisch oder postmodern aus-gerichtet sein soll, so ist vieles daran begrü-ßens- und bedenkenswert, allem voran der militant-aufklärerische Einschlag der Ausführungen. Nicht weniger jedoch ist Stephans Schluss-Plädoyer diskussionswürdig. Ich be-lasse es hier bei der groben wie globalen

Anmerkung, dass es nicht wirklich einleuch-tet, weshalb die radikale Linke für ihre Selbstreflexion unbedingt der Philosophie Nietzsches bedarf. Wieso beispielsweise nicht lieber den (nietzschekritischen) Albert Camus als nicht minder gescheitert und nicht erst zum Linken umzubiegenden Kritiker des Nihilismus und des Ressentiments lesen, der, wenigstens hierzulande, nie angemessen rezipiert wurde?<sup>12</sup> Klar, der mit dem Ham-mer philosophierende ist lesenswert und sein Anteil an radikaler, Illusionen und Götzen zerschlagender Aufklärung ist nicht wegzudiskutieren; ich selbst habe ihm, was diese Rezension vermutlich kaum erahnen lässt, erhebliches an Erkenntnis zu verdanken. Nietzsche ist aber zugleich derart radikal anti-links, und zwar nicht nur in seiner offe-nen politischen Positionierung<sup>13</sup>, sondern vom (anti-)metaphysischen Zentrum seines Denkens her, dass selbst ein noch so reflektierter und begeisterter Links-Nietzscheanismus ein Oxymoron bleibt – selbst dann, wenn man seine Widersprüche

---

<sup>12</sup> Vgl. für Überlegungen zu und mit Camus meine Essays: Das Schöne (in) der Revolte. Überlegungen zum Verhältnis von Ästhetik und Emanzipation. In: Zeitschrift für kritische Theorie 2014 38/39, 155-172, sowie: Das Mittel als Zweck. Camus' Antwort auf die Gewaltfrage. In: Wallat, Hendrik (Hg.): Gewalt und Moral. Eine Diskussion der Dialektik der Befreiung, Münster 2014, 260-284.

<sup>13</sup> Hierzu vgl. vor allem Marti, Urs: Der große Pöbel- und Sklavenaufstand. Nietzsches Ausein-dersetzung mit Revolution und Demokratie, Stuttgart u.a. 1993; m.E. die beste Studie zu Nietzsches politischem Denken. Lesenswert ist auch die Arbeit von Ottmann, Henning: Philosophie und Politik bei Nietzsche, 2. verb. und erw. Aufl. Berlin 1999, die Nietzsches politisches Denken allerdings tendenziell verharmlost. Nietzsches gesamtes Denken als explizit politisch – und zwar im Kern anti-sozialistisch – zu deuten, ist das Anliegen der epo-chen Arbeit von Losurdo, Domenico: Nietzsche der aristokratische Rebell. Intellektuelle Biographie und kritische Bilanz, Berlin 2009. Die zeitgenös-sisch-politische Kontextualisierung Nietzsches von Losurdo weiß zu überzeugen; sie ist allemal nicht so einfach abzuwehren wie Lukacs' dogmatischer Schematismus. Dem genuin philosophischen Gehalt von Nietzsches Denken wird das historisierende Verfahren von Losurdo hingegen nicht gerecht.

per Gedankenstrich auszuhalten oder zu Hendrik Wallat, März/April 2020  
vermitteln versucht.